

drei.

Montag. Die Sonne geht auf, der Wecker klingelt, Vögel zwitschern, zwischen unfertig geschlossenen Rollläden dringt Licht laserartig in den Raum und lässt den Tanz der Staubpartikel sichtbar werden. Von der Wohnung oben dringt durch die dünne Decke ein Klicken und Klackern, ein hektisches Starten, spitze Laute hochhackiger Schuhe vom leisen Schieben der Pantoffeln begleitet, die sich am harten Holzboden abreiben. Eine Tür fällt ins Schloss, die Pantoffeln gleiten im Gleichschritt vom Abschiedsgruß zum Morgenkaffee und schließlich ins Bad.

In der Wohnung rechts wird gebohrt. Ein Hämmern zu Anfang, dann Pfeifen und Schleifen, jetzt Gleiten, wenn Putz und Stein aufgegeben haben und nicht mehr sind als Luft. Die Nachbarn bohren gerne. Einmal haben sie sich verschätzt und die staubige Metallspirale des Bohrers zirka zehn Zentimeter über meiner Kaffeemaschine aus der Wand brechen lassen. Seitdem sind sie vorsichtiger geworden. Natürlich nicht so vorsichtig wie die Nachbarin links, die entweder ein Gespenst ist oder ein Ninja. Nie stapelt sich bei ihr die Post, ab und zu nimmt sie für mich ein Paket an, aber immer steht es vor meiner Tür, wenn ich nach Hause komme, so als wollte sie verhindern, dass ich bei ihr klinge. Ihre Weiblichkeit leite ich aus ihrem Namensschild ab, mehr habe ich nicht. Sie telefoniert auch nicht so laut wie die Nachbarn von unten, die im Sommer knallige Alltagshörspiele in die Welt funken, weil sie per Lautsprecher mit Freunden telefonieren oder ihre zweisame Schwerhörigkeit zelebrieren. Jetzt gerade schreien sie, dass sie einkaufen gehen, und kurz danach startet ihr Wagen.

Die Pantoffeln von oben haben jetzt frei, dem feinen Geräusch von Socken in Sneakern folgt das kolossale Knarzen der Treppe. Der Bohrer rechts ist verstummt. Mittags klingelt der Paketbote, aber ich kann nicht öffnen. Meine

Nachbarin nimmt mir die Aufgabe ab und das Paket nicht mit in ihre Wohnung. Sie lässt es auf mich warten. Mein Handy vibriert sich über meinen Küchentisch, aber auch wenn mir der Name auf dem Display vertraut ist, kann sich meine Motorik nicht zu mehr motivieren, als die Kaffeetasse an den Mund und wieder zurück zu führen.

Es gibt Tage, die haben keine Farben, da ist der Morgen ein Abend, der Bürgersteig Lava und gegen Zeit hilft nur Schlafen.

Es gibt Tage, da esse ich viel Schokolade, denn Zucker ist süß und Gedanken sind bitter. Diese Tage gehen vorbei wie Passanten an Schaufenstern, aber bis dahin spielen sie Bleigießen mit meinen Körperteilen und ich würde mir selbst eine Goldmedaille fürs Aufstehen verleihen, wenn ich dazu die Kraft hätte.

Dienstag. Die Sonne geht auf, der Wecker klingelt, Tauben gurren, offene Rollläden lassen Licht ein und mein neuer Staubsaugroboter kreist surrend durch den Raum. Klacken von oben, Bohren von rechts, Stille von links und Rufe von unten.

Das Handy ist jetzt still, es liegt noch im Bett und das Display morst optisch SOS in die Dunkelheit.

Die Schübe kommen wie Züge ohne Fahrplan. Meine Züge entgleisen, Mundwinkel nach unten. Ich will reisen, doch ich liege ein paar Stunden. Tinnitus der Soundtrack, Schwärze das Cover. Meine Lieblingsmetapher ein Schwimmbecken, ich, unter Wasser, schwebend, ohne Halt, sinke nach unten, immer weiter nach unten, bis zum tiefsten Punkt, dem Grund, an dem meine Füße sich abstoßen können.

Doch dann gibt es Tage, da ist das Wasser Beton oder wenigstens vereist, ich bin wieder nicht verreist, bin geblieben in dem Alten, in dem ich mich nicht wohl

fühle, aber noch besser, als in allem Neuen. Und so geht es weiter, immer weiter nach unten und wenn mich jemand fragt, wie es mir geht, sage ich gut.

Es ist kalt, kein Feuer im Kamin und der Heizungsmensch kommt zwischen 7:30 Uhr und Mai.

Und wäre es nur Trauer, dann gäbe es Trost, und wäre es Skorbut, dann gäbe es Obst, doch es ist Blei, und was gegen Blei hilft, weiß ich nicht. Silberkugeln gegen Werwölfe, Wasser gegen Durst, aber Blei, das mich schwer macht... keine Ahnung.

Mittwoch. Klackern, Bohren, Einkaufen gehen, Schweigen. Ich bin die letzte, lieblos geschriebene Seite eines Buches mit offenem Ende, bis jetzt ist es immer besser geworden, aber in diesem Moment kann ich es nicht sehn und eine Sekunde dauert eine Woche. Ich trage eine zerkratzte Tauchbrille oder eine Rauschbrille und halte Ausschau nach einem Ausweg, versuche, etwas zu hören, aber ich bin ja unter Wasser, alles ist dumpf und ich bin dumpf und selbst ein Baumstumpf hat höhere Ziele als ich. Die Anzahl der Anrufe in Abwesenheit ist Rekord.

Ich bin nicht faul wie ungenießbares Obst. Ich bin träge, wie eine Pyramide, und läge in meinem Inneren nicht nur Mumifiziertes, ich schwöre, ich könnte mich bewegen.

Im Gegensatz zum Licht brennen mir die Augen, Küche und Kaffee, das geht, maximal. Bohromir von nebenan höhlt die Wand aus, vielleicht nimmt er Gesteinsproben, um Aufschluss über die Erschaffung des Mietshauses zu erhalten. Unten wird genau in dem Maß zu laut gesprochen, in dem von Links das Schweigen drückt. Oben tanzen die Stöckelschuhe mit den Pantoffeln den Shuffle.

Ich starre Löcher in die Luft, bis sich hinter der Kaffeemaschine eine Metallspitze durch die Wand dreht. Immerhin ein Durchbruch, das Loch wird ein Tunnel und, frag mich nicht wieso, als mein Telefon klingelt, gehe ich dran.

(Schreibimpuls: Schreibe einen Text, in dem jemand beim dritten Versuch eine Chance ergreift.

Alle Rechte liegen beim Urheber

Kontakt: hallo@jancoenig.de)